

VU Research Portal

Evangelikalisierung in den Kirchen. Zwischenbilanz zur Eröffnung einer Diskussion

Stoppels, S.; de Roest, H.P.

published in

Pastoraltheologie. Monatschrift für Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft
2012

DOI (link to publisher)

[10.13109/path.2012.101.7.260](https://doi.org/10.13109/path.2012.101.7.260)

document version

Publisher's PDF, also known as Version of record

[Link to publication in VU Research Portal](#)

citation for published version (APA)

Stoppels, S., & de Roest, H. P. (2012). Evangelikalisierung in den Kirchen. Zwischenbilanz zur Eröffnung einer Diskussion. *Pastoraltheologie. Monatschrift für Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft*, 101(7), 260-279. [1]. <https://doi.org/10.13109/path.2012.101.7.260>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

E-mail address:

vuresearchportal.ub@vu.nl

Evangelikalisierung in den Kirchen

Zwischenbilanz zur Eröffnung einer Diskussion¹

Henk de Roest und Sake Stoppels

Evangelicalization within the Churches: An Interim Balance to Initiate a Discussion. The article sums up the situation of the Evangelicals in the Netherlands in general and specifically within established Protestant churches. It discusses indications of a more communicative Evangelicalism. There are two social forms in which evangelicals currently seem to do better than mainline Protestants: encouraging small intensive group-interactions on the one hand, and a productive alternation between the regular local church life and special spiritual events involving with believers from other places, on the other hand. It is not clear at the moment, however, to what degree these social forms actually are specific to evangelical spirituality or not.

Sollten sich die Vorhersagen mancher Religionssoziologen bewahrheiten², wird sich die evangelikale Glaubensrichtung weltweit zur dominanten Strömung innerhalb der etablierten Kirchen entwickeln; in den Niederlanden werden davon nicht nur die protestantische Kirche und die römisch-katholische Kirche betroffen sein, sondern auch die kleineren Kirchen der reformierten Konfessionen. Evangelikalisierung und „Orthodoxie“ scheinen Hand in Hand zu gehen. Den nachfolgenden Analysen geht es darum, die

-
- 1 Gekürzte übersetzte Fassung unseres Artikels „Evangelicalisering binnen de kerken: een begin met het opmaken van een balans, in: *Praktische Theologie. Nederlands tijdschrift voor pastorale wetenschappen* 34 (2007), 269 – 295. Dort schließt der Artikel das Themaheft „Evangelicalisering binnen de gevestigde kerken“ ab. Inhalt des Heftes: Henk de Roest / Sake Stoppels, Evangelicalisering in de gevestigde kerken (163 ff.); Deel I – Beschrijvingen van buitenaf: Miranda Klaver / Peter Versteeg, Evangelicalisering als proces van religieuze verandering (169 ff.); Erik Sengers, De Pinksterervaring van de Nieuwe Bewegingen. Evangelischen in de katholieke kerk in Nederland (183 ff.); Johan Roeland, God is a dj. Evangelicalisme en popular culture. 194 ff.); Deel II – Stemmen van binnenuit: Henk de Roest, De Gereformeerde Kerk van Diever. Behoedzaam gas geven (207 ff.); Peter van Egmond / Sake Stoppels, De Pax Christi-kerk in Den Haag. Een dubbel spoor (213 ff.); Hilde Abma, De Stadshartkerk in Amstelveen. Het roer drastisch om (220 ff.); Henk de Roest, De Nicolaasparochie in Baarn. Restauratie en herbronning (229 ff.); Hans Eschbach, Evangelischen in de Protestantse Kerk. Zijn we in 2050 dood, onkerkelijk of evangelicaal? (236 ff.); Deel III – Evaluerende beschouwingen van buitenaf: Wim Verboom, Evangelicale ecclesiologie en soteriologie (251 ff.). Die Zeitschrift heißt seit 2008 „Handelingen. Tijdschrift voor praktische theologie.“
 - 2 P. Berger bezeichnet die evangelikale Bewegung und die islamistischen Fundamentalisten als die beiden am stärksten wachsenden religiösen Bewegungen der Welt und bescheinigt ihnen ein globales Potenzial (Peter L. Berger, *The Desecularization of the World. Resurgent Religion and World Politics*, Grand Rapids 1999, 7).

Entwicklungen differenziert zu verstehen und danach zu fragen, welche Bedeutung sie für das Zusammenleben von Evangelikalen und Nicht-Evangelikalen in der gemeinsamen Kirche haben.

Zunächst befassen wir uns mit dem Begriff „Evangelikalisierung“ als Bezeichnung für diesen Prozess. Im zweiten Abschnitt stellen wir die Frage, unter welchen Voraussetzungen eine Kirche die Spannungen zwischen exklusivistischen und inklusivistischen Heilsauffassungen aushalten kann. Im dritten Abschnitt beleuchten wir Entwicklungen innerhalb des Evangelikalismus. Hier scheinen sich die Konturen eines „kommunikativen Evangelikalismus“ abzuzeichnen. In diesem Licht setzen wir uns mit einer Reihe ekklesiologischer Spannungsfelder auseinander: „Einheit und Vielfalt“, „Individuum und Gemeinschaft“, „Freiheit und Bindung“. Die Evangelikalisierung scheint zur Folge zu haben, dass in lokalen Glaubensgemeinschaften die Spannungen gerade in Bezug auf diese Punkte zunehmen (4.). In den beiden letzten Abschnitten wenden wir uns zwei Phänomenen zu, mit denen man innerhalb der evangelikalen Bewegung positive Erfahrungen macht und die aus Perspektive der Kirchenentwicklung (erneute) Aufmerksamkeit verdient haben, nämlich: die Pendelbewegung zwischen dem lokalen und dem überregionalen, parakirchlichen Netzwerk samt seiner regionalen und überregionalen Events (5.) und die kleine Gruppe (6.).

1. Evangelikalisierung: evangelikale „Elemente“ oder das „ganze Paket“?

Die evangelikale Bewegung in den Niederlanden ist stark und selbstbewusst geworden. So stark, dass sie der Kirche das Angebot machen kann, den „Laden“ zu übernehmen. Wo Menschen früher in eine Gemeinde außerhalb der traditionellen Kirche „emigrierten“, suchen sie heute *in* ihrer Kirche nach Möglichkeiten für ihre eigene evangelikale Glaubenserfahrung. Man sucht nach Möglichkeiten, beispielsweise einen Alpha-Kurs, das Singen von Erweckungsliedern, Gebetskreise, Gemeindewachstumsgruppen oder Lobpreisungsgottesdienste in eine etablierte Glaubensgemeinschaft einzuführen. Sowohl Mitglieder von Gemeinden und Parochien als auch Prediger setzen sich öffentlich dafür ein, dass die Gemeinde oder Parochie als Ganzes sich selbst viel stärker als früher als missionarisches Instrument sieht.

Kann eine Kirche auf überregionaler Ebene bzw. eine Glaubensgemeinschaft auf lokaler Ebene evangelikale Elemente einführen (z. B. auf Initiative eines leidenschaftlichen Predigers und einer Gruppe evangelikaler Gemeindemitglieder), ohne gleich das ganze Paket evangelikaler Überzeugungen zu übernehmen? Oder hängt das eine so eng mit dem anderen zusammen, dass einzelne Elemente unweigerlich das ganze Paket nach sich ziehen? Kann man einen Gebetskreis, eine Wachstumsgruppe, eine Jugendkirche, das Singen von Erweckungsliedern, Gebetsmöglichkeiten im Anschluss an den Gottesdienst oder eine *praise band* (christliche Rockband)

einfach so initiieren (bzw. ihnen von Seiten der Kirchenleitung ausreichend Raum geben), oder bedeutet dies bereits die Einleitung eines Veränderungsprozesses in Richtung Evangelikalismus?³

In ihren offiziellen Dokumenten postulieren sowohl die evangelikale Bewegung als auch die Anhänger der evangelikalen Strömung innerhalb der traditionellen Kirchen einen engen *expliziten* und *unauflösbaren* Zusammenhang zwischen ekklesiologischen Konzepten, theologischen Sichtweisen, soteriologischen Perspektiven und Überzeugungen bezüglich Mission und Evangelisation. Die Art und Weise, wie man die Kirche betrachtet, die Auffassungen über Gott, Jesus und den Heiligen Geist, und die Ansichten zum ewigen Heil und zur Evangelisation bilden ein kohärentes, konsistentes und unauflösbares Ganzes.

Nicht nur in evangelikalen Dokumenten wie dem Lausanne-Dokument (1974) und dem Manila-Manifest (1989), sondern auch in Dokumenten amerikanischer Denominationen wie der *Southern Baptists, Church of God in Christ* und *Assemblies of God* und sogar in Dokumenten parakirchlicher Organisationen wie der *National Association of Evangelicals* und in *Christianity Today* ist in den Aussagen über Glaube, Bibel, Gott, Jesus Christus, den Heiligen Geist, den Menschen, die Evangelisation, die Kirche, das Jüngste Gericht, Himmel und Hölle und Taufe und Abendmahl eine starke Konvergenz zu beobachten. Es gibt Unterschiede, so der Forscher Mark Noll, aber es gibt auch einen Kern, in dem viele Überzeugungen übereinstimmen und zusammenhängen.⁴ Die offensichtlichsten Unterschiede beziehen sich auf den Heiligen Geist, die Stellung der Kinder- und Erwachsenentaufe und die Beschreibung der Möglichkeit physischer und psychischer Heilung durch den Geist.⁵ Es gibt auch Unterschiede in den Formulierungen, aber viele Behauptungen sind identisch und darüber hinaus miteinander verwoben. In den Niederlanden weisen Dokumente des *Evangelisch Werkverband* (eine Bewegung von evangelikalen Pfarrerinnen und Pfarrern und Gemeindemitgliedern innerhalb der Protestantische Kirche in den Nieder-

3 Innerhalb der evangelikalen Bewegung taucht der Ausdruck „evangelikale Christen“ nicht sehr oft auf. Stattdessen spricht man immer wieder von „bewussten Christen“, „positiven Christen“, „Kindern Gottes“ oder einfach „Christen“. Siehe auch: *Hijme Stoffels*, *Wandelen in het licht. Waarden, geloofsovertuigingen en sociale posities van Nederlandse evangelischen* (Dissertation. TU Kampen 1990), 100.

4 Mark Noll, *American Evangelical Christianity. An Introduction*, Oxford / Malden, Mass. 2001, 60 ff; Vgl. *Klaas Runia*, *Theologie van de evangelische beweging*, in: *Hans Eschbach* (Hg.), *Vurig Verlangen. Evangelische vernieuwing in de traditionele kerken*, Zoetermeer 1996, 59–72, insbes. 59 f. und 67. Siehe auch *Stoffels* (Anm. 3), 106 f.

5 Noll (Anm. 4), 64. Stoffels zeigt in seiner Dissertation, dass die niederländischen Evangelikalen in der Frage einer, wenn auch nicht allzu bald zu erwartenden, Wiederkunft Christi unterschiedlicher Meinung sind, ebenso in Bezug auf Glossolalie, Prophetie und Gebetsheilung (übernatürliche Charismen) und in ihrem Denken über soziales und politisches Handeln. Vgl. *Stoffels* (Anm. 3), 87 f.

landen [PKN]), der *Evangelische Alliantie* und von Kirchengemeinden, die sich selbst als evangelikal bezeichnen, dieselbe Konvergenz auf. Es handelt sich um eine evangelikale Denk- und Erfahrungswelt mit eigenen Ausgangspunkten und Elementen für den evangelikalen Gemeindeaufbau.⁶

Nun gilt der Zusammenhang zwischen Kirchenauffassung, Heilsauffassung und Gottesvision unserer Meinung nach auch für die Auffassungen anderer Christen. Er lässt sich sinngemäß umschreiben mit dem Satz: „Zeige mir, wer dein Gott ist, und ich sage dir, welcher Kirche du angehörst und welche Auffassung vom ewigen Heil du hast.“ Aufgrund dieses Zusammenhangs ist es allerdings auch möglich, einen anderen Ansatz zu wählen: „Erkläre mir deine Kirchenvision, und ich sage dir, welcher Heilsvision du anhängst“ oder „Erkläre mir deine Heilsvision, und ich sage dir, was deine Gottesauffassung ist“. Theologie, Ekklesiologie und Soteriologie bilden ein Agglomerat mit unterschiedlichen „Eingängen“.

Für die evangelikale Bewegung gilt jedoch ganz besonders, dass Überzeugungen mit einem starken persönlichen Engagement einhergehen. Der Glaube hat, um einen sozialwissenschaftlichen Begriff zu verwenden, eine hohe „Salienz“: Er fällt als Unterschied auf. Die Glaubensüberzeugungen und -praktiken bestimmen in hohem Maß das alltägliche Leben. Die Evangelikalen unterscheiden sich von anderen Christen vor allem dadurch, dass der Glaube (nach ihrer eigenen Aussage) in ihrem Leben eine gewaltige Bedeutung hat.⁷ Wir beziehen uns hier auf amerikanische Untersuchungen, denen zufolge *mainliners* (moderate Christen), *liberals* und *Roman Catholics* ihren Glauben als deutlich weniger wichtig einstufen, als *evangelicals*.⁸ Laut Christian Smith präsentiert sich der Evangelikalismus als eine sehr kraftvolle Tradition („religiously vibrant“).⁹ Neben der hohen Salienz bezieht der Evangelikalismus seine Stärke auch aus der, wie Smith es nennt, enormen „Robustheit“ des Glaubens seiner Anhänger – sie vertreten ihn mit Nachdruck und lassen sich auch durch politischen Druck und Herausforderungen nicht von ihrem Weg abbringen.¹⁰ Zweifel scheinen einem *evangelical* fremd zu sein. Die meisten Evangelikalen berufen sich dabei sowohl auf die Bibel als auch auf ihre persönliche religiöse Standfestigkeit. Ihr Glaube bleibt auch unter widrigen Umständen unangetastet. Dabei geht es auch um ihre Überzeugungen über Gott, Heil und Kirche. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, dass in den USA nicht nur die Evangelikalen selbst, sondern auch ihre Ehepartner und Kinder deutlich öfter an Gottes-

6 Siehe: ‚Het Evangelisch Manifest‘, in: *Eschbach* (Anm. 4), 9–15.

7 Ausführlich behandelt in: *Christian Smith*, *American Evangelicalism. Embattled and Thriving*. Chicago / London 1998, 26–32.

8 Niederländische Untersuchungen bestätigen diese Resultate. Vgl. *Stoffels* (Anm. 3), 99.

9 *Smith* (Anm. 7), 26.

10 Ebd., 30.

diensten und dem alltäglichen kirchlichen Leben teilnehmen als Angehörige anderer Glaubensrichtungen.¹¹ Auch hören bzw. sehen die *evangelicals* mehr religiöse Radio- und Fernsehsendungen als *mainliners* und *liberals*. Einem „Sonntagsmorgenglauben“ stehen sie äußerst kritisch gegenüber; für sie ist der Glaube etwas, das an jedem einzelnen Tag und für das gesamte gesellschaftliche und persönliche Leben eine wichtige Rolle spielen soll, und sie wollen, dass andere Christen dies genauso erfahren und dass Nicht-Christen zur Bekehrung finden. Die meisten Evangelikalen fühlen sich nicht nur theoretisch in hohem Maß dafür verantwortlich, diejenigen Menschen zu evangelisieren, die sie als *unsaved* betrachten, sondern setzen diese Verantwortung auch in die Tat um.

Evangelikale Elemente sind Teil einer äußerst vitalen, lebenskräftigen Tradition. Stoffels spricht von einer „Konversionsbewegung“, die auf eine geistige und moralische Transformation von Individuen, Kirchen und der Gesellschaft als Ganzes ausgerichtet ist.¹² In seiner Dissertation beschreibt Boersema die Eigendynamik der evangelischen Bewegung und hebt wichtige Veränderungen hervor, beispielsweise in der Darstellung von Jesus (zur Zeit stärker als Beschützer und persönlicher Freund), im Gebrauch von Bibeltexten (stärkere Betonung neuer schöpferischer Formen) und in andersartigen Interpretationen von Himmel und Hölle.¹³ Die evangelische Bewegung scheint „salonfähiger“ zu werden.¹⁴ Ein Satz wie „Wenn du nicht an Gott glaubst, kommst du in die Hölle“ passt nicht mehr in diese Zeit, man betont vielmehr das Positive. Auch die Untersuchungen von Roeland¹⁵ zeigen, wie sehr die jüngere Generation den Evangelikalismus erneuert. Im Mittelpunkt steht die Botschaft von der Annahme durch Gott. Boersema¹⁶ schreibt, dass der Glaube an Himmel und Hölle in der evangelikalen Bewegung immer noch existiert, aber an Bedeutung verliert. Die Veränderungen, die zwischen 1972 und 2002 stattgefunden haben, sind in der Tat bemerkenswert. Trotz der zunehmenden Diversität gibt es immer noch genug Gemeinsamkeiten; die evangelikale Bewegung zeichnet sich nach wie vor aus durch eine gemeinsame Verankerung von Glaubensüberzeugungen, Werten und Praktiken in einem zusammenhängenden „System kultureller Werte“. Boersema spricht von einer „wiedererkennbaren religiösen Bewegung“.

Kehren wir zurück zur Fragestellung dieses Abschnitts. Sind evangelikale

11 Ebd., 35.

12 Stoffels (Anm. 3), 41.

13 Pieter R. Boersema, *De evangelische beweging in de samenleving. Een antropologisch onderzoek naar religieuze veranderingen in de Evangelische Beweging in Vlaanderen en Nederland gedurende de periode 1972 – 2002*, Leuven 2004.

14 Stoffels, zitiert bei Boersema (Anm. 13), 164.

15 Johan Roeland, *Selfation. Dutch Evangelical Youth Between Subjectivization and Subjection*, Dissertation VU University, Amsterdam 2009.

16 Boersema (Anm. 13).

Elemente einzeln erhältlich oder sind sie eingebettet in oder durchtränkt von evangelikalen Überzeugungen? Auf jeden Fall sind sowohl die Führungspersönlichkeiten (Prediger, Freiwillige), die das „Element“ einführen, als auch die Menschen, die bei der Leitung der Glaubensgemeinde Raum für dieses Element einfordern, selbst aktive Anhänger dieser Überzeugungen. Meistens haben diejenigen, die einen „Gottesdienst aus Lobpreisung und Gebet“ (*praise*-Gottesdienst) beantragen oder Raum für Gebetstrios oder Gebetsmöglichkeiten im Anschluss an einen Gottesdienst schaffen wollen, eine starke Affinität zur evangelikalen Bewegung. Deren Überzeugungen sind für sie äußerst „salient“ und „robust“. Sie lassen sich nicht so leicht beirren und verbreiten ihre Auffassungen von Gott, Heil und Kirche mit Hingabe und Begeisterung. Zugleich beobachten wir, dass viele Evangelikale die Identität der etablierten Kirchen am liebsten in eine evangelikale Identität umwandeln möchten. Eine pluralistische Kirche wird für den Augenblick toleriert, auch weil sie prinzipiell Raum für eine evangelische Glaubensbewegung lässt. Langfristig muss diese real existierende und zu konstatierende Pluralität jedoch verschwinden. Dazu müssen sich die evangelikalen Mitglieder von Gemeinden und Parochien und ihre Prediger „Schritt für Schritt“ auf den Weg machen – einen Weg, den ihnen, so ihre feste Überzeugung, Gott selbst weist.¹⁷ Auf der anderen Seite gibt es Evangelikale, vor allem jüngere, die zwar an einzelnen Elementen des Evangelikalismus festhalten, gleichzeitig aber die Bibel kritischer und moderner lesen, für zeitgemäße und kreative Formen der Glaubenskommunikation eintreten und in der Botschaft den Schwerpunkt von Schuld und Sühne hin zur Akzeptanz des eigenen Selbst verschieben. Weiter unten werden wir noch einmal auf diese Entwicklung eingehen.

Was bedeutet dies nun für die Leitung einer Glaubensgemeinschaft im Hinblick auf die Einführung evangelikaler „Elemente“? Ein erstes Spannungsfeld, dem wir in den verschiedenen Beiträgen dieses Themenhefts auf die Spur kommen, lässt sich umschreiben als „freier Raum oder Begrenzung“. Es betrifft ein Dilemma der Kirchenentwicklung, das sich nicht zugunsten der einen oder anderen Seite auflösen lässt. Wer sich fortwährend für Restriktionen entscheidet, verstärkt dadurch die Spannungen unter den evangelischen Gemeindemitgliedern, von denen einige als Folge dessen „abspringen“ oder in Schwierigkeiten geraten. Hierzu bietet der *Evangelisch Werkverband* (EWV), Hilfe an. Dafür, „wenn es schwierig ist“ (so die Webseite), gibt es Möglichkeiten, Unterstützung und Beratung zu erhalten.¹⁸ Wer sich dafür entscheidet, einigen evangelikalen „Elementen“ Platz einzuräu-

17 Hans Eschbach, Van Willow Creek tot Lutjebroek, in: *ders.* (Anm. 4), 151 – 165, insbesondere 162.

18 www.ewv.nl

men, erhöht die Spannungen unter den nicht-evangelikalen Mitgliedern, so heterogen diese Gruppe auch sein mag.

Wie soll man in dieser Situation handeln? Es gibt zwei Wege, die unserer Meinung nach beide gewählt werden sollten. Der erste Weg, um es in diesem Dilemma auszuhalten, ist ein prozessmäßiger: das Arbeiten an einer „Kultur des gönnenden Vertrauens“. Sie kann nur entstehen, wenn Möglichkeiten geschaffen werden, voneinander zu lernen, die Widerstände der anderen sorgfältig zu verstehen und das Engagement der anderen zu begreifen und schätzen zu lernen. Man muss sich die Zeit nehmen, um einander besser kennen zu lernen, einander als Glaubensgenossen zu akzeptieren, einander ernstgemeinte Fragen zu stellen und nach Gemeinsamkeiten zu suchen. Dann ist es möglich, eine gewisse Pluralität in der Glaubenskommunikation dauerhaft zu akzeptieren. Offensichtlich ist, dass vor allem die Jüngeren hierbei nach eigenen Formen suchen.

Der zweite Weg bezieht sich auf den Inhalt. Für den Inhalt des christlichen Glaubens erscheint es uns nötig, das Schriftgespräch (wieder) ganz oben auf die Tagesordnung zu setzen. An der Kenntnis der Heiligen Schrift, an der Wiederbelebung und der (dadurch bewirkten) Vertiefung des Glaubens mangelt es gewaltig, sowohl in evangelikalen als auch in *mainline*-Kreisen. Wim Verboom hat hierzu einige Vorschläge gemacht.¹⁹

„Das gemeinschaftlich erlebte Wissen um die Essenz des christlichen Glaubens verbindet inmitten einer pluralistischen Kultur, in der durch Fragmentarisierung die Loslösung von der Kirche nicht imaginär ist. Wissen, Identität und Hoffnung für die Kirche haben alle miteinander zu tun.“

Tiefgang kann nur dadurch entstehen, dass man der gesamten Heiligen Schrift sein Ohr leiht, in der nicht nur für Lobgesang, sondern auch für Versuchung Raum ist, für die Erfahrung von Gottverlassenheit und Gottesurteil. Wenn Evangelikale gemeinsam mit reformierten, römisch-katholischen und ökumenischen Christen nach den Quellen graben, fallen „Bruchstellen“ weg und man macht Entdeckungen, mit denen Gläubige unterschiedlicher Strömungen, Gegenden und Altersgruppen einander bereichern können. Um diese lauschende, empfängliche Haltung und die ‚Sprache der Seele‘ (Dorothee Sölle), in der das Verlangen nach Gott gestillt werden kann, muss es gehen.

19 Wim Verboom, Een voet te hoog? Kennis en catechese in de twintigste eeuw. Afscheidscollege Leiden, in: *M. van Campen / P. J. Vergunst* (Hg.), Wim Verboom. Ambassadeur van de catechese, Zoetermeer 2006, 158 – 184. Verboom plädiert für eine „von Anfang an auf das Herz ausgerichtete“ Rehabilitation des Grundwissens.

2. „Inklusivisten“ und „Exklusivisten“ in einer Kirche?

Eben haben wir behauptet, dass Heilsauffassungen, Kirchauffassungen und Auffassungen über Gott, Jesus und den Heiligen Geist eng zusammenhängen. Hierzu gehören auch spezifische Auffassungen über Nicht-Christen. In einer aktuellen Studie hat sich Robert Wuthnow (Princeton) vor allem mit diesem letztgenannten Punkt beschäftigt.²⁰ Auf der Grundlage einer umfangreichen quantitativen und qualitativen Untersuchung zeichnet er ein nuanciertes Bild des Verhältnisses amerikanischer Christen zu Anhängern anderer Religionen und nicht-theistischer Weltanschauungen.²¹ Wie reagieren die Kirchen und insbesondere die Christen als Individuen auf religiöse Vielfalt? Wuthnow wollte vor allem wissen, wie es Amerikanern gelingt, in der Begegnung mit anderen Religionen ihre Überzeugung, dass der christliche Glaube wahr ist, aufrechtzuerhalten. Von ausschlaggebender Bedeutung sind für Wuthnow dabei die Auffassungen des Heils. Er folgt der gängigen Einteilung in drei Gruppen: „religiöse Konsumenten“ (*religious shoppers*), „Inklusivisten“ und „Exklusivisten“. Zur letzten Gruppe zählt er sowohl Evangelikale als auch Fundamentalisten, auch wenn er sich der Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen durchaus bewusst ist:²²

Inklusivisten glauben, dass Gott existiert.²³³ Während religiöse „Konsumenten“ die Betonung auf das Erfahren der göttlichen Wirklichkeit als eine alles durchdringende Kraft legen, sehen die Inklusivisten Gott eher als Schöpfer oder schöpfende Instanz, die sich von allem Irdischen und Menschlichen unterscheidet. Gott wird als ein liebevoller, annehmender Gott betrachtet: Liebe und Annahme sind nahezu synonym mit Gott. Nichts kann den Menschen von Gottes Liebe trennen. Gott kann jedoch nicht in seiner Gesamtheit erfasst werden; er ist immer „größer“. Dogmen und Konfessionen sind relativ. Die Mehrheit der Inklusivisten betrachtet Jesus als göttlich. Andere sind sich in diesem Punkt nicht so sicher. Häufig beziehen sich Inklusivisten explizit auf die Trinität. Ihr geistliches Leben ist nicht „*freefloating or amorphous*“, sondern auf Gott gerichtet. Die Bibel stellt für sie eine Autorität dar, aber sie ist nicht die einzige Quelle spiritueller Wahrheit und Weisheit. Anders als die spirituellen Konsumenten glauben die meisten Inklusivisten, dass Sünde und Schuld sowohl in der Welt als auch in jedem einzelnen Individuum existieren. Bevorzugt vertreten sie die Ansicht, dass Gott dem Menschen bedingungslos vergibt. Inklusivisten halten sich selbst nicht für besser als andere Menschen. Bescheidenheit gilt ihnen als Tugend, mit der sie sich

20 Zum Folgenden siehe Robert Wuthnow, *America and the Challenges of Religious Diversity*, Princeton / Oxford 2005.

21 Die USA sind die „Wiege“ der evangelikalen Bewegung. Noch immer wird diese Bewegung, auch wenn sie in die südliche Hemisphäre „umgezogen“ ist, von amerikanischen Autoren genährt.

22 Aus Platzgründen verzichten wir an dieser Stelle auf eine ausführlichere Beschreibung der „religiösen Schnäppchenjäger“. Wenn wir diese in unsere Fragestellung mit einbeziehen würden, würde die hier beschriebene Spannung nur noch größer erscheinen.

23 Wuthnow (Anm. 20), 130–158.

als Christen auszeichnen wollen. Den christlichen Glauben beschreiben sie als „mein Weg“, der nicht besser ist als der Weg anderer. Zum Konzept der Bekehrung haben sie eine ambivalente Einstellung, auch wenn das Christ-Sein ihrer Ansicht nach durchaus in dem Verlangen Ausdruck finden sollte, in den Augen anderer etwas darzustellen. Was übrigens auch bedeutet, auf entsprechende Fragen hin von Jesus zu erzählen oder Liebe und Hoffnung zu vermitteln. Jedoch will man kein kategorisches Urteil über andere fällen. Vor allem im Hinblick auf die Bekehrung von Juden, Muslimen und Hindus ist man sehr zurückhaltend. Es gibt mehrere Wege, die zu Gott führen, und Gott steht über den Unterschieden zwischen den verschiedenen Religionen. Ihr Himmel ist ein Haus, das groß genug für alle sein soll. In ihrer Kirchengvision liegt der Schwerpunkt auf der Kirche als Gemeinschaft, auf der Fürsorge und der Möglichkeit, sich nützlich zu machen. Die höchsten Werte in ihrem Leben sind Respekt und Toleranz.

Ein exklusivistisches Christentum findet laut Wuthnow in den Kirchen Nahrung, in denen gelehrt wird, dass es nur einen einzigen Weg in den Himmel gibt. Außenstehende, d. h. ganz gewiss Atheisten und Anhänger anderer Religionen, aber auch Menschen, die nur dem Namen nach Christen sind, kommen nicht in den Himmel.²⁴ Daher haben Christen auch die Pflicht, Nicht-Christen zum Christentum zu bekehren. Zahlreich sind die Verweise auf das ewige Leben. Die einzigartige Wahrheit des Glaubens, so Wuthnow, passt vielen evangelikalen Glaubensgemeinschaften wie eine zweite Haut: eine persönliche Beziehung zu Jesus ist die einzige Hoffnung auf Erlösung. Die zentrale Stellung des Heils und die Überzeugung, dass die Menschen sich für Jesus, für Christus entscheiden müssen, um dieses Heils teilhaftig zu werden, impliziert, dass Menschen, die sich anders entscheiden, nicht erlöst werden. Dabei wird das ewige Leben nicht als ein zeitloser, transzendenter, mystischer Seinszustand betrachtet, sondern als ein Raum der Herrlichkeit und Anbetung, in den Christen unmittelbar nach ihrem Tod eingehen und in dem sie bis in alle Ewigkeit weiterleben.

Wuthnow weist darauf hin, dass „Inklusivisten“ und „Exklusivisten“ immerhin in der Frage nach der Göttlichkeit Jesu übereinstimmen. Sie unterscheiden sich jedoch bezüglich der Annahme, dass eine durch die Sünde verursachte Kluft zwischen Gott und Mensch besteht, die nur durch die persönliche Entscheidung für Jesus Christus überwunden werden kann. In evangelikalen Kreisen werden dann auch Gebete häufig direkt an Jesus gerichtet. Dasselbe gilt für die Lieder.²⁴ Jesus ist der intime Freund, der Führer, die Vertrauensperson, an die man sich zur unmittelbaren Versicherung wenden kann. Laut Wuthnow ist die Glaubensgemeinschaft der Exklusivisten eine festgefügte Gemeinschaft, die nicht nur für den Sonntag, sondern auch für das Leben während der ganzen Woche Bedeutung hat. In ihr findet man Freunde, aber auch einen Babysitter für die Kinder und Bekannte, mit denen man in Urlaub fährt. Es ist die Gemeinschaft, die einem in jeder

24 Veröffentlichung aus jüngerer Zeit hierzu: *Marcel Barnard*, *The Praise and Worship Movement and its relation to culture – an exploration of new fields of research in Liturgical Studies*, in: *Jaarboek voor Liturgie-onderzoek* 22 (2006), 79–88. Barnard schreibt: „Die Bewegung ist mehr auf Jesus, als auf Christus ausgerichtet.“

Situation praktische und emotionale Unterstützung bietet. Die Exklusivität dieses Christentums wird noch verstärkt durch eine Lehrmethode, die das Vertrauen auf Autoritäten betont, sei es die Autorität von Amtsträgern und Predigern oder die der Heiligen Schrift. Der Wunsch zu lernen ist stark ausgeprägt, vor allem um den Glauben zu vertiefen. Im Gegensatz zu „Konsumenten“ und „Inklusivisten“ sind „Exklusivisten“ sehr viel eher bereit, an die Existenz eines „Pakets“ mit den richtigen Antworten zu glauben. Auch die Bibel bedarf keiner Interpretation; es geht ausschließlich darum, die in ihr enthaltenen Wahrheiten in die Tat umzusetzen. Akademische Theologie, insbesondere die Exegese, gilt als suspekt.

Bemerkenswert ist ein weiteres Ergebnis dieser Studie, nämlich dass exklusivistische Christen im Allgemeinen keinerlei Interesse für andere Religionen aufbringen; jede Minute, die man sich damit beschäftigt – und sei es nur, um zu verstehen, warum andere Menschen verloren gehen – stellt in gewisser Weise eine Form des „Ehebruchs“ dar. Wuthnow schreibt, dass der starke Zusammenhang in den Ansichten über Gott, Jesus und die Kirche die Zahl der Kontakte, die man zu Nicht-Christen hat, beschränkt, während er andererseits die Sichtweise verstärkt, dass allein der christliche Glaube wahr ist. Die Tatsache, dass Exklusivisten es für richtig halten, andere Menschen zu bekehren, ist weniger verwunderlich als die Tatsache, dass sie es nicht mehr mit ganzem Herzen und nicht viel häufiger versuchen. Manchmal sagen sie, beispielsweise in Bezug auf die Juden, dass Gott mit ihnen einen eigenen Weg geht. Häufig legitimieren Exklusivisten ihr zögerliches Verhalten in dieser Frage, indem sie darauf verweisen, dass sie Gott in dessen eigenem *timing* folgen. Es ist an Gott, die Zeit und den Moment zu bestimmen. Der Heilige Geist muss die Möglichkeit haben, einen Menschen vorzubereiten. Manchmal sagen auch Exklusivisten, dass letzten Endes Gott allein darüber entscheidet, wer erlöst wird und wer nicht. Man will glauben, dass Gott mit jedem einzelnen Individuum eine spezielle Vereinbarung trifft, wodurch Gott möglicherweise in einem Muslim oder einem Hindu einen Christen entdecken kann. Man hütet sich davor, selbst das Urteil über ein Individuum zu sprechen. Exklusivisten vertreten scharfe Ansichten über Anhänger anderer Religionen, aber wenn ihre Arbeitskollegen oder Freunde jüdischen oder muslimisch Glaubens sind, geraten sie ins Zweifeln, ob diese wirklich bis in alle Ewigkeit in der Hölle brennen werden, auch wenn dies sehr wohl zu ihren Glaubensvorstellungen gehört. Dieser Untersuchung zufolge scheinen Muslime, Hindus und Buddhisten für Exklusivisten so etwas wie „verbotene Früchte“ zu sein.²⁵ Christen, die glauben, dass die Anhänger anderer Religionen auf ewig verdammt sind, vermeiden die Begegnung. Wuthnow zieht daher den Schluss, dass auch die Exklusivisten,

25 Wuthnow (Anm. 20), 223.

ganz wie die Inklusivisten, sich auf einen „mentalen Handel“ einlassen.²⁶ Dadurch wird man nicht gleich zu einem Inklusivisten, aber die religiöse Vielfalt, der man nicht entkommen kann, wirft durchaus Fragen auf.

Soweit die ausführliche Darstellung von Wuthnows Untersuchung. Die Frage, die sich uns in diesem Zusammenhang aufdrängt, lautet: Können die etablierten Kirchen, lokal und überregional, den unterschiedlichen Heilsauffassungen Platz einräumen? Faktisch ist das – auch in Glaubensgemeinschaften, in denen der Einfluss der evangelikalen Bewegung nachweisbar ist – bereits der Fall.²⁷

Kann eine lokale Glaubensgemeinde ein „offenes kommunikatives Milieu“ für Exklusivisten, Inklusivisten und Konsumenten bilden oder stößt die Kirche damit an ihre Grenzen? Die großen etablierten Kirchen ziehen diese Linien dabei sowohl *de jure* (Kirchenordnung) als auch *de facto* großzügiger als die Evangelikalen innerhalb der Kirchen.

Es gibt Anzeichen dafür, dass die evangelikale Bewegung während der letzten Jahre begonnen hat, in bestimmten Punkten weniger „massiv“ zu denken. Wuthnows Untersuchung zeigte, dass im konkreten Kontakt zu Andersdenkenden die Suppe nicht so heiß gegessen wird, wie sie serviert wird. Durch seinen Geist kann Gott mit dem Kollegen, dem Freund, dem Bruder oder der Schwester einen anderen Weg gehen.

3. Auf dem Weg zu einem kommunikativen Evangelikalismus?

Im Jahr 2002 schrieb der amerikanische Theologe Robert E. Webber ein Buch, das beträchtliche Aufmerksamkeit erregte und seitdem mehrfach wiederaufgelegt wurde.²⁸ Unter dem Titel *The Younger Evangelicals* (Die jüngeren Evangelikalen) skizziert er die Zukunft der evangelikalen Bewegung. Die *evangelicals* in den USA teilt er in drei Gruppen ein. Die erste Gruppe bilden die traditionellen Evangelikalen, deren Gallionsfigur Billy Graham ist. Führungspersönlichkeiten dieses Typs – die Evangelisten der ländlichen Gegenden – tauchten nach dem Zweiten Weltkrieg auf und hielten sich bis ungefähr 1975. Eines ihrer Kennzeichen ist die Durchführung massiver Evangelisationskampagnen. Nach Webbers Datierung beginnt ab 1975 der Aufstieg der pragmatischen Evangelikalen, der vor allem mit dem

²⁶ Ebd., 187.

²⁷ Wir selbst haben für eine christozentrische Verbalisierung des Kerns der Kirche plädiert: Henk P. de Roest, En de wind steekt op! Kleine ecclesiologie van de hoop, Zoetermeer 2005. Dabei suchen wir ganz ausdrücklich den Anschluss an die Entwicklungen während der ersten Jahrzehnte des Christentums. Innerhalb der etablierten Kirchen bestehen jedoch auch andere Heilsauffassungen.

²⁸ Robert E. Webber, *The Younger Evangelicals. Facing the Challenges of the New World*, Grand Rapids 2004.

Namen Bill Hybels verbunden wird, dem Begründer der *Willow Creek Community Church*. Ihr wichtigstes Zielgebiet sind die Vorstädte, ihr wichtigstes Instrument ist nicht mehr die Kampagne, sondern die *seeker services* (Gottesdienste für Suchende), die in riesigen Mega-Kirchen stattfinden. Ein anderer wichtiger Repräsentant dieser Gruppe ist Rick Warren. Diese Pragmatiker haben keinerlei Berührungängste vor Marketing-Instrumenten, ganz im Gegenteil: Marketing-Strategien werden in großem Umfang eingesetzt, um die Zielgruppe(n) zu erreichen.²⁹ Ab 2000 und ganz gewiss nach dem 11. September 2001 taucht ein neuer Typus auf der Bildfläche auf, der der *younger evangelicals*, verkörpert in der Person von Brian McLaren, dem Autor von u. a. *The Church on the Other Side*.³⁰ Während die traditionellen Evangelikalen sich noch im Übergang von einem modernen zu einem postmodernen Denken befanden, operiert diese dritte Gruppe bereits vollständig innerhalb eines postmodernen Rahmens. Kennzeichnend ist vielleicht, dass ein Ausdruck wie *seeker service* nicht oder nur sehr selten benutzt wird. Zwischen „Suchenden“ und denen, die bereits gefunden haben, wird weniger streng unterschieden: Auch der Gläubige bleibt ein Suchender. Die jungen Evangelikalen konzentrieren sich auf die Stadt und die urbane Kultur. Weder die Kampagne noch die Mega-Kirche ist ihr primäres Instrument; sie arbeiten in eher kleinem Maßstab und nutzen digitale Netzwerke. Mehr noch als bei den beiden früheren Gruppen spielt bei ihnen das soziale Handeln eine wichtige Rolle in Präsentation und Programm. In diesem Zusammenhang muss die Bewegung der *Emerging Church* genannt werden. Diese noch diffuse Bewegung entstand gegen Ende des letzten Jahrhunderts in Amerika, Großbritannien und Australien. Sie sucht nach neuen Formen missionarischer christlicher Gemeinschaft im Kontext einer postmodernen Zivilisation.³¹

Interessant ist auch die (erneute) Wertschätzung der alten Kirche unter den jungen Evangelikalen. Während die Pragmatiker, kirchenhistorisch betrachtet, häufig das Rad neu erfinden wollten (bzw. erfunden haben),

29 Vergl. *Rein Brouwer*, Willow Creek en de managementvisie van Peter F. Drucker, in: *Praktische Theologie. Nederlands tijdschrift voor pastorale wetenschappen* 31 (2004), 279–298.

30 *Brian McLaren*, *Church on the Other Side. Doing Ministry in the Postmodern Matrix*, Grand Rapids 2000.

31 Zur *Emerging Church* siehe z. B. *Michael Frost / Alan Hirsch*, *The Shaping of Things to Come – Innovation and Mission for the 21st-Century Church*, Peabody / Erina 2003; *Michael Moynagh*, *Emerging Church: Intro*, Oxford / Grand Rapids 2004; *Steve Chalk / Anthony Watkins*, *Intelligent Church. A Journey towards Christ-Centered Community*, Zondervan 2006; *Eddie Gibbs / Ryan Bolger*, *Emerging Church: Creating Christian Community in Postmodern Cultures*, Grand Rapids 2005; *Robert Doornenbal*, *Crossroads: An Exploration of the Emerging-Missional Conversation with a Specific Focus on ‚Missional Leadership‘ and its Challenges for Theological Education*, Eburon 2012.

blicken die jungen Evangelikalen vor allem auf die alte, vorkonstantinische Kirche, um von ihr zu lernen. „Der Weg in die Zukunft führt durch die Vergangenheit“, so fasst Webber ihre Position zusammen.³² Das gilt in seinen Augen u. a. auch für die Apologetik.³³ Die traditionellen und pragmatischen Evangelikalen bedienten sich in sehr hohem Maß der Ratio, der Historizität der Bibel(geschichten) und des Erfolgsfaktors („Es funktioniert, also stimmt es auch“). Die jungen Evangelikalen hingegen kehren zurück zur Apologetik der alten Kirche, in der die Wahrheit in erster Linie eine gelebte Wahrheit ist und viel weniger eine objektive Tatsache, die am Wegesrand liegt und von der Vernunft eruiert und definiert werden muss. Apologetik ist authentische, gelebte Gemeinschaft in der Nachfolge Christi. Die Unfehlbarkeit der Bibel liegt für sie vor allem in der unmissverständlichen, unentrinnbaren Ausrichtung auf Jesus, die gelebte Wahrheit *in persona*.

Interessant ist natürlich die Frage, ob sich auch in den Niederlanden Anzeichen für eine solche Entwicklung finden lassen. Noch scheint man sich hier vor allem an den Modellen und Strategien der Pragmatiker zu orientieren. Diese Orientierung ist auch verständlich bei etablierten Gemeinschaften, die innerhalb einer vorgegebenen Kirchenform nach Erneuerung suchen. Mehr oder weniger automatisch landen sie bei den sie inspirierenden bestehenden Gemeinschaften und Modellen (z.B. *Willow Creek*, der „zielgerichteten Gemeinde“ [R. Warren], der „natürliche Gemeindeentwicklung“ [Chr. Schwarz]), wohingegen Bewegungen wie die *Emerging Church* weniger Anklang finden. Und doch haben die *younger evangelicals* durchaus bereits ihre Spuren in den Niederlanden hinterlassen.

Wir wollen uns an dieser Stelle auf ein Beispiel beschränken, nämlich das Konzept *The Mall* von *Youth for Christ*. Hier handelt es gewissermaßen um ein missionarisches Auftreten in kleinem Maßstab, das vor allem in den sogenannten „Problemvierteln“ großer Städte stattfindet. Das erste Jugendzentrum, das von *Youth for Christ* in den Niederlanden eröffnet wurde, befindet sich in einer als *Millinxbuurt* bekannten Gegend im Rotterdamer Ortsteil Tarwewijk. Es öffnete seine Türen im Jahr 2001 und wurde vor allem für von den Antillen stammende Jugendliche zu einem Zuhause. Nach anfänglichem Argwohn gelang es dem Zentrum, das Vertrauen vieler Jugendlicher zu gewinnen. *The Mall* gelang, was das Jugendamt und anderen Behörden nicht erreichten, nämlich eine dauerhafte Beziehung zu den „Problemkindern“ aufzubauen. Dadurch wurden auch die Regierung und die Medien auf die Kraft und den Wert dieses Projekts aufmerksam. Einzelne Arbeitsbereiche des Projekts erhielten daraufhin staatliche Fördergelder, aber die Komponenten, die mit dem Glauben zu tun haben, finanziert *Youth for Christ* nach wie vor aus eigener Tasche. Das Evangelium wird in Tat und Wort kommuniziert, was unter anderem zur Entstehung einer Art Jugendkirche

32 Webber (Anm. 28), 17.

33 Ebd., 94 ff. Kapitel 6: „Apologetics. From Rationalism to Embodiment“.

unter dem Namen *The Thugz Mansion* (Die Gangster-Villa) führte; der Name entstammt dem Titel eines Songs zweier bekannter Rap-Musiker, 2Pac und Nas.³⁴

Falls Webbers Analyse tatsächlich mehr auf real existierenden Entwicklungen als auf Wunschenken basiert, könnte es durchaus Gründe geben, die genannten Verschiebungen auf breiter Front in der Kirche willkommen zu heißen – immerhin ist der Evangelikalismus der *younger evangelicals* sehr viel weniger massiv als der vieler ihrer traditionellen und pragmatischen Vorläufer. Es ist also nicht auszuschließen, dass er sich zu einer wichtigen erneuernden und kommunikativen Kraft innerhalb der traditionellen Kirchen entwickelt. Auch für den *Evangelisch Werkverband* lehnt inzwischen Hans Eschbach die „evangelikale Einförmigkeit“ scharf ab. „Auch Evangelikale können nur „mit allen Heiligen“ erfassen, was die Breite und Länge und Höhe und Tiefe ist und die Liebe Christi erkennen (Eph. 3:18).“³⁵

4. Drei ekklesiologische Spannungsfelder

„Einheit und Vielfalt“, „Individuum und Gemeinschaft“, „Freiheit und Bindung“ sind drei Spannungsfelder oder Dilemmata, mit denen sich jede Gemeinde oder Parochie auseinandersetzen muss.³⁶ Eine christliche Glaubensgemeinschaft kann der Auseinandersetzung mit diesen Spannungsfeldern nicht entkommen. Keiner dieser Pole kann absolute Gültigkeit beanspruchen. Wenn ein Pol zu sehr betont und der andere vernachlässigt wird, entstehen Spannungen, die immer weiter an Stärke zunehmen werden. Die Menschen werden sich eingengt fühlen (wenn Gemeinschaft, Bindung und Einheit zu stark betont werden) oder nach mehr Verbundenheit rufen (wenn Individualität, Freiheit und Vielfalt zu stark betont werden).

Dasselbe gilt für ein Spannungsfeld, das wir noch gar nicht erwähnt haben: „missionarische Ausrichtung oder Ausrichtung auf die Gemeinde“, oder anders ausgedrückt: Ausrichtung nach außen oder nach innen. Soll eine Gemeinde oder Parochie in erster Linie auf die Welt ausgerichtet sein, missionarisch Zeugnis ablegend, oder soll die Glaubensgemeinschaft eine

34 *Daniel de Wolf*, *Jezus in de Millinx*. Woorden én daden in een Rotterdamse achtersandswijk, Kampen 2006. De Wolf ordnet diese Arbeit ausdrücklich in die Bewegung der Emerging Church ein. Für eine ausführlichere Darstellung der Arbeit von Youth for Christ siehe *Ron Becker*, *Youth for Christ*, in: *Praktische Theologie. Nederlands tijdschrift voor pastorale wetenschappen* 33 (2006), 362 – 373.

35 *Eschbach* (Anm. 1) 234.

36 Dekker spricht ebenfalls von „Dilemmata“. *Gerard Dekker*, *Zodat de wereld verandert. Over de toekomst van de kerk*, Baarn 2000, 73 – 87 u. 169 – 182.

„in sich gekehrte Gemeinschaft“ sein?³⁷ Auch hier gilt, dass eine dezidierte Entscheidung für die eine Option die andere heraufbeschwört.

Evangelikale sehen es gerne, wenn Christen dafür „ausgerüstet“ werden, ihren Glauben nach außen zu bezeugen. Deutlich wird auch, dass die Evangelikalen innerhalb der etablierten Kirchen vor allem die „Pole“ Bindung, Einheit (in Überzeugungen und Praktiken), Gemeinschaft und aktives Bezeugen betonen. Auch das Arbeiten mit „Kreisen der Hingabe“ verweist darauf, ebenso die hohe Wertschätzung des zielgerichteten Wirkens. Die Nicht- und Post-Evangelikalen in den etablierten Kirchen tun sich selbst jedoch keinen Gefallen, wenn sie ihrerseits ausschließlich die anderen Pole betonen. Dann nämlich besteht die Gefahr, dass man in einer ausweglosen Sackgasse landet, in der sich die Spannungen aufbauen. Schließlich kommt es entweder zu einer Explosion mit möglicherweise nicht wieder gut zu machenden Folgen, oder die Spannungen lösen sich dadurch auf, dass Mitglieder die Glaubensgemeinschaft verlassen.

An diesem Punkt drängen sich uns zwei Fragen auf. Die erste Frage bezieht sich darauf, wem die Loyalität der Evangelikalen innerhalb der etablierten Kirchen gilt. Während die Verbundenheit mit und der Enthusiasmus für Kirche und Glaube bei evangelikalen Gemeindemitgliedern und Predigern besonders stark ausgeprägt sind, büßt die eigene kirchliche „Farbe“ – die Kirchengemeinschaft, in der man wirkt – für sie an Bedeutung ein. Viel mehr als um die eigene Kirche scheint es ihnen um eine quer durch alle Kirchen zu bildende Gemeinschaft von Menschen zu gehen, die sich dadurch als Kinder Gottes begreifen, dass sie eine bewusste, persönliche Entscheidung für Jesus Christus als Erlöser getroffen haben. *Diese* Gemeinschaft ist ihre eigentliche Kirche, für sie setzen sie sich ein.

Die entscheidende Frage für die kommenden Jahre wird sein, ob man bereit ist, es *in* der Kirche *mit* den fundamentalen ekklesiologischen Spannungen auszuhalten, in einer Art doppelter Loyalität. Den Raum, der sich nach unserer Wahrnehmung dafür innerhalb der evangelikalen Bewegung auftut, bewerten wir dabei als ein positives Signal.

Die zweite Frage dreht sich darum, woran die Nicht-Evangelikalen sich gebunden fühlen, wie sie auf den appellierenden Charakter des Evangeliums reagieren, und worin sich ihr Engagement zeigt. Glaubensvertiefung und Schriftgespräch sind notwendig. Es reicht nicht, hier unter Berufung auf Freiheit und Individualität dem erforderlichen Engagement aus dem Weg zu gehen. Vielleicht kann dieses Gefühl der Verbundenheit, neben der Wiederbelebung innerhalb der eigenen Glaubensgemeinschaft, durch zwei Maßnahmen verstärkt werden: einerseits, indem die Bewegung nach außen geführt wird und sich in parakirchlichen Organisationen betätigt, anderer-

37 Siehe Udo Doedens, *De ingekeerde gemeente*, in: *Kerk en Theologie* 56/4, 2005, 297 – 308.

seits durch die Teilnahme an einer kleinen Gruppe. Darum geht es in den beiden letzten Abschnitten.

5. Pendeln zwischen dem Regulären und dem Event

In evangelikalen Kreisen wird häufig der Ausdruck „Ökumene des Herzens“ gebraucht. Kennzeichnend ist die Bewegung zwischen lokaler Kirche und überregionalen Initiativen. Es besteht eine Kultur der Teilnahme an Konferenzen, Jugendtreffen, Arbeitsgruppen, Bewegungen, Gebetstagen etc.

Zum Teil lässt sie sich erklären durch das Bedürfnis „aufzutanken“. Bei evangelikalen Gläubigen, die sich in ihrer eigenen Gemeinde oder Parochie, was die Spiritualität betrifft, nicht wirklich gut aufgehoben fühlen, gibt es sicherlich die Neigung, andere Orte und Organisationen aufzusuchen. Es herrscht eine relativ große Vorliebe für überregionale Begegnungen, die deutlich größer ist als in den meisten anderen spirituellen Strömungen innerhalb der etablierten Kirchen.

Im Hinblick auf den Gemeindeaufbau ist diese Pendelbewegung eine wichtige Tatsache.³⁸ Gerade aus der Dynamik zwischen der Verbundenheit mit einer permanenten lokalen Gemeinde oder Parochie und der Teilnahme an überregionalen Versammlungen oder Organisationen beziehen Gläubige wichtige Impulse für ihr Glaubensleben und ihre Anbindung an die lokale Kirche. Dieses Gefühl der Verbundenheit ist oft sehr stark und wird häufig auch gerade durch die Teilnahme an parakirchlichen Initiativen genährt.

In Bewegungen wie dem *Evangelisch Werkverband*, der *Charismatische Werkgemeinschaft Nederland*, *New Wine* und dem Neokatechumenat werden Gläubige ausdrücklich ermuntert, ihren Platz in der Parochie einzunehmen, um auf diese Weise an der Erneuerung mitzuwirken. Ein Pfarrer, der in theologisch-inhaltlichen Fragen ein eher gespanntes Verhältnis zu einem Teil der evangelischen Gläubigen in seiner Gemeinde hat, musste zugeben, dass ihr Engagement deutlich über dem Durchschnitt liegt: „Man kann sie nachts um vier Uhr aus dem Bett klingeln und sie kommen sofort!“

Soweit uns bekannt ist, wurden die Wechselwirkungen zwischen den lokalen und überregionalen Ausgestaltungen des Kirche-Seins bisher noch nicht wirklich wissenschaftlich untersucht. Wir wagen jedoch die Behauptung, dass in dieser Pendelbewegung ein gewisser Wert liegt, sowohl für den einzelnen Gläubigen als auch den Gemeindeaufbau. Lokale Gemeinden

38 Siehe Boersema (Anm. 13), 286. Er schreibt: „Vor allem die parakirchlichen Organisationen in der evangelischen Bewegung sind von großer Bedeutung für die Entwicklung der evangelischen Bewegung, mit dem Evangelischen Rundfunk in den Niederlanden als ‚sprechendem‘ Vorbild, das auch in der evangelischen Bewegung in Flandern seine Anhänger hat.“

profitieren in der Regel davon, wenn Menschen auch woanders ihr Heil finden.³⁹ Überspitzt formuliert könnte man es so ausdrücken: Die Kirche der Zukunft wird zugleich permanent und temporär sein; sie wird von der Dynamik zwischen dem Beständigen und dem Einmaligen leben, d.h. sie pendelt zwischen dem Regulären und dem Event. Wir haben den Eindruck, dass gerade unter den jungen Menschen, die sich (noch) an der lokalen Kirche beteiligen, relativ viele sind, die irgendwann einmal anderswo aktiv waren oder noch sind. Das kann beispielsweise Taizé sein, *Youth for Christ*, ein diakonischer Sommerurlaub, ein Wochenendseminar zum Thema Frau & Glaube, eine franziskanische Friedenswache oder ein Alpha-Kurs. In inhaltlicher Hinsicht handelt es sich dabei um ganz unterschiedliche Bereiche des christlichen „Grund und Bodens“, die sich im Einzelnen vielleicht gar nicht mal so gut miteinander vertragen. Was sie jedoch gemeinsam haben, ist die Intensität, mit der die Menschen sie erleben: Sie erleben in kurzer Zeit etwas Gutes, etwas, das sie nicht mehr los lässt und das sie mit nach Hause nehmen. Viele Menschen, die zurzeit in der Kirche aktiv sind, – und vor allem die Generation, die das Gefühl, von der Kirche verlassen worden zu sein, besonders stark empfindet, – haben Erfahrungen dieser Art gemacht. Bildlich gesprochen haben sie auch außer Haus gegessen, und es hat ihnen ausgezeichnet geschmeckt. Und oft genug kehren sie, um einige wichtige Erfahrungen reicher, wieder in die eigene Kirche zurück. Natürlich funktioniert das nicht immer, manchmal ist die Kluft einfach zu groß, aber wir haben doch den Eindruck, dass zumindest die etwas jüngere Generation gewissermaßen aus zweierlei Holz geschnitzt ist: Einerseits sind sie einigermaßen vertraut mit der lokalen Kirche, andererseits haben sie auch anderswo Erfahrungen mit mehr oder weniger verdichteten und konzentrierten Formen christlicher Gemeinschaft gemacht. Diese Tatsache ist unserer Meinung nach von großer Bedeutung für die Kirche der Zukunft. Ein Stück weit wird sie sich auf Kurzlebiges, auf Events (wenn auch nicht unbedingt im buchstäblichen Sinn einmalig stattfindende Ereignisse) einlassen müssen.

Auf zwei unterschiedlichen „Baustellen“ zu arbeiten kann spirituelle Bewegung und Dynamik in das Leben eines Gläubigen bringen. Und warum sollte dies allein evangelikalen Gläubigen vorbehalten sein? Allerdings müssen wir zugeben, dass es ihnen im Allgemeinen besser als anderen spirituellen Gruppierungen in Gemeinden und Parochien gelingt, diese Pendelbewegung tatsächlich in Gang zu setzen und aufrechtzuerhalten. Spannend und wichtig ist dabei die Frage, wodurch sich diese Zweipoligkeit

39 Natürlich kommt auch das Gegenteil vor, nämlich dass sich Gemeindemitglieder gerade wegen ihrer überregionalen Netzwerke und Kontakte von der lokalen Glaubensgemeinschaft entfernen.

erklären lässt. Welche Rolle spielt dabei ihre Spiritualität und ihr Verständnis der (Rolle der) Glaubensgemeinschaft und der Kirche?

6. Die kleine Gruppe von großem Gewicht

Eines der charakteristischsten Elemente der evangelischen Bewegung ist die kleine Gruppe. In evangelikalen Kreisen wird häufig gesagt, dass die kleine Gruppe nicht einfach nur eine Möglichkeit innerhalb einer Glaubensgemeinschaft darstellt, sondern einen fundamentalen Stützpfeiler.

Typisch ist in diesem Zusammenhang die Sichtweise von Rick Warren, dem Begründer der *Purpose Driven Saddleback Church*. In seinen Augen sind Hauskreise unverzichtbar für das quantitative und qualitative Wachstum einer Gemeinde.

„Ehrlich gesagt, kommt es gar nicht so sehr darauf an, *warum* wir neue Gruppen gründen – es kommt darauf, *dass* wir sie gründen.“ „Hauskreise sind die effektivste Methode, um die Hintertüren der Gemeinden zu verriegeln. Bei Menschen, die Mitglied eines Hauskreises sind, müssen wir uns keine Sorgen machen, dass wir sie verlieren könnten. Wir wissen, dass diese Menschen auf effektive Weise integriert sind.“⁴⁰

Bei weitem nicht jeder würde sich auf diese ein wenig defensive Weise über die kleine Gruppe äußern, aber ihre Bedeutung wird allenthalben anerkannt.

Manche Evangelikale vertreten eine noch radikalere Philosophie. Nicht die Glaubensgemeinschaft als Ganzes ist die primäre Organisationsstruktur, sondern die einzelnen kleinen Gruppen innerhalb der Glaubensgemeinschaft. In diesem Zusammenhang ist oft die Rede von sogenannten „Zellenkirchen“ und von einer „Kirche mit zwei Flügeln“: Der eine Flügel ist die große Versammlung, bei der viele Gläubige zusammenkommen, den anderen Flügel bilden die kleinen Zellen. Innerhalb der Zellenkirche ist die kleine Gruppe nicht nur eine Möglichkeit, sondern *das* wesentliche Paradigma für die Arbeitsweise der Kirche. Alle anderen Formen des Zusammenkommens und alle anderen Aktivitäten dienen dem Funktionieren der Zellen.⁴¹

Es ist wohl davon auszugehen, dass generell soziale Organisationen umso vitaler und attraktiver sind, je dichter und stärker ihr Netzwerk aus Gruppen ist, und dies gilt auch für die Kirche.⁴² Die Dichte ergibt sich aus der Anzahl

40 Rick Warren, *Doelgerichte gemeente*, Medema 2003, 324, 325 f. Von den Kleingruppen wird gesagt: „Sie sind der effektivste Weg, um die Hintertür in ihrer Gemeinde zu schließen.“ (AaO, 308). Dt.: Rick Warren, *Kirche mit Vision. Gemeinde, die den Auftrag Gottes lebt*, Asslar 2004.

41 Michael Green (Hg.), *Church without Walls. A Global Examination of the Cell-Church*, Milton Keynes 2002, 124. Siehe auch die Britisch-anglikanische Studie „Mission-shaped church“, hg. v. Archbishop Council 2004, London 2004, 53.

42 Johannes A. van der Ven, *Ecclesiology in context*, Kampen 1993, 218; Vgl. Henk de

der Gruppen in einer sozialen Organisation und die Anzahl der Beziehungen zwischen diesen Gruppen gemeint. Ausschlaggebend für die Stärke ist die Anzahl der Menschen, die zu mehreren Gruppen gehören. Je häufiger es mehrfache Beziehungen gibt – d. h. dass zwei oder mehr Menschen zu zwei oder mehr verschiedenen Gruppen gehören –, desto mehr nimmt die Stärke zu.

Das ist in Gemeinden dann der Fall, wenn neben dem Netzwerk aus mit verschiedenen Aufgaben betreuten Gruppen (Kirchenvorstand, Gemeindeleitung, Diakonie etc.) in diesen Gemeinschaften noch ein weiteres Netzwerk aus glaubensinhaltlich miteinander verbundenen Gruppen besteht. Einem Bericht im *Nederlands Dagblad* vom 9. Dezember 2004 zufolge haben auch progressive und freisinnige Glaubensgemeinschaften in den USA den großen Wert der kleinen Gruppe für die Kirchenentwicklung (wieder)entdeckt. Der katholische Theologe René Hornikx stellt in seiner Studie „Arbeiten an Gemeinschaft“ die provokative Behauptung auf: „Die Zukunft der Gemeinden wird möglicherweise von der Qualität der kleinen Gruppen abhängen.“⁴³

Wir finden hier zwei Tendenzen innerhalb der Kirchen, die zumindest auf den ersten Blick in unterschiedliche Richtungen zu weisen scheinen. Einerseits beobachten wir eine intensive Suche nach Modellen und Strategien für die Kirchenentwicklung, in denen mit Respekt auf das Bedürfnis nach Distanz, Freiheit, selektiver Partizipation, kurzfristiger Bindungen und partieller Identifikation reagiert wird. Andererseits sehen wir, dass die Anzahl sogenannter Wachstumsgruppen stark zunimmt und die Bildung solcher Gruppen von evangelikal ausgerichteten Gemeinden auch nach Kräften unterstützt wird. In welchem Verhältnis zueinander stehen diese beiden Entwicklungen? Sind das Bedürfnis nach einer dauerhaften Bildung fester kleiner Gruppen in einer Gemeinde und die Möglichkeiten dazu mit einer spezifischen Spiritualität verbunden? Oder ist der Platz, den die kleine Gruppe in einer Glaubensgemeinschaft einnimmt, mehr oder weniger unabhängig von einer bestimmten Theologie oder Spiritualität? Wie auch immer: Wenn die These von Hornikx zutrifft, dann gibt es durchaus Grund, die kleine Gruppe und den Wert, den sie – sowohl für die einzelnen Gläubigen als auch für die Glaubensgemeinschaft als Ganzes – für den Gemeindeaufbau hat, auf die Agenda der Kirchenentwicklung zu setzen.

Roest, Groepen in gemeente en parochie, in: *Jodien van Ark / Henk de Roest*, De weg van de groep. Leidinggeven aan groepen in gemeente en parochie, Zoetermeer 2004, 15 – 30.

43 *Rene Hornikx*, Werken aan gemeenschap. Modellen, methoden en technieken voor pastoraal opbouwwerk in parochies en gemeenten, Kampen 2004, 99.

Unsere vorgetragenen Überlegungen richten sich sowohl gegen die innere Säkularisation als auch gegen antithetisches und vor allem antikirchliches Denken. Bei aller Kritik an der Kirche, an ihrer „Lauheit“ und Bequemlichkeit, gilt immer noch das Wort des Paulus, dass wir dankbar dafür sein sollten, dass es sie gibt. Es geht uns sowohl um eine Kirche, die die Schätze des Evangeliums zu bewahren weiß und ihre Botschaft nicht unbedingt an die Erfordernisse der Zeit anpasst, als auch um eine Kirche, die mitten in der Gesellschaft steht und für alle offen ist, die müde und belastet sind.

Dr. theol. Henk de Roest, geb. 1959, ist Professor für Praktische Theologie an der Protestantischen Theologischen Universität, lok. Groningen, Oude Ebbingestraat 25, 9712 HA Groningen.
E-Mail: hpderoest@pthu.nl

Sake Stoppels, geb. 1956, ist Assistenzprofessor für Gemeinde-Entwicklung und Soziale Dienste an der Theologischen Fakultät der Freien Universität Amsterdam, De Boelelaan 1105, 1081 HV Amsterdam.
E-Mail: s.stoppels@vu.nl